Eine Insel der Poesie

Vom 27. bis 29. September findet in Freiburg und Basel das Lautpoesie Festival statt

Poetische Grenzüberschreitungen, literarisch wie wörtlich genommen, bietet das Lautpoesie Festival, das vom 27. bis 29. September in den Literaturhäusern in Freiburg und Basel sowie im Schopf2 ein umfangreiches Programm präsentiert. Ziel des Festivals ist es, der konfliktgebeutelten Gegenwart eine Insel der Poesie zu schenken, in der Räume zum Austausch geöffnet und neue wie alte Utopien diskutiert werden dürfen. Die Durchmischung von Sprachen, Dialekten und Nationalitäten steht dabei im Vordergrund. Inspiration für dieses Festival ist der Dadaismus, der sich 1916 als künstlerische und literarische Bewegung, gar Revolte, gründete und gegen den engstirnigen Zeitgeist rebellierte.
Im Vorhinein des Festivals sprach Elisabeth Jockers mit dem Kurator Luke Wilkins, dem Autor und Filmemacher Alexander Kluge und dem Schriftsteller und Kulturtheoretiker Klaus Theweleit über das Festival, den Dadaismus und die Notwendigkeit einer neuen Sprache.
Programm, Tickets und Infos: lautpoesiefestival.com

Etwas ausdrücken, für das es keine Worte gibt

Im Gespräch: Luke Wilkins, Schauspieler, Autor und Kurator des Lautpoesie Festivals

Luke Wilkins © Joachim Gern

Mit seinem Debütroman „Jeff“ sicherte sich der Autor und Schauspieler Luke Wilkins, der einen Bachelor am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel und einen Master an der Musikhochschule Basel machte, einen festen Platz in der deutschsprachigen Literaturwelt. Gemeinsam mit dem Freiburger Autor Alexander Grimm kuratiert er das Lautpoesie Festival in Freiburg/Basel. Elisabeth Jockers sprach mit Luke Wilkins.

Kultur Joker: *Das Lautpoesiefestival findet sowohl in Freiburg als auch in Basel statt – welche Möglichkeiten eröffnet die länderübergreifende Kooperation?*

Wilkins: Das Dreiländereck ist für mich an sich schon ein wunderschöner Begriff – in der gegenwärtigen und erschreckenden Situation, in der wir in Europa wieder damit konfrontiert sind, dass Körpergrenzen mit Ländergrenzen gleichgesetzt werden, finden wir es wichtig, sich darauf zu besinnen, wie die regionale Situation aussieht. Nicht nur in Deutschland und der Schweiz, sondern auch mit einem Blick ins Elsass. Sobald man in die Historie der Region eintaucht, merkt man, wie die Gewaltgeschichte hier ausgesehen hat.

Kultur Joker: *Das Dreiländereck hat also besondere Symbolkraft...*

Wilkins: Genau. Ich komme aus einem kleinen Dorf im Markgräflerland. Dort steht am Dorfeingang ein alter, wunderschöner Rosskastanienbaum, den die Franzosen als Friedensbaum gepflanzt haben. Vor dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine haben wir in Europa von einer Nachkriegsordnung gesprochen. Dieser Baum symbolisierte für viele Menschen ein abgeschlossenes Kapitel, für mich hatte er immer etwas Lebendiges.

Kultur Joker: *Welche Schwerpunkte haben Alexander Grimm und Sie bei der Kuration des Festivals gesetzt?*

Wilkins: Lautpoesie ist eine Form der Poesie, die sich nicht nur auf den Sinn und die Semantik von Sprache konzentriert, sondern auf alles, was Sprache noch ist: Klang, Energie, Störfaktoren, Kehllaute, Denkgeräusche – all das gehört zur Lautpoesie. Das kann auch etwas Archaisches, beinahe Anarchistisches haben. Es kann auch eine befreiende Wirkung haben, insbesondere wenn es z. B. um Kriegserfahrungen geht. Wir haben das Programm extra so aufgestellt, dass das Dialektale nach Freiburg kommt, sodass auch viele aus der Schweiz und Frankreich anreisen werden und die „deutschen“ Höhepunkte in Basel stattfinden, z. B. Alexander Kluge, Elke Schipper oder die Ursonate des Freiburgers Heinzl Spagl. In der Ursonate, die lautpoetisch ist, kommen Sprache und der Klang der Sprache zusammen. Sie entstand auch aus einer Sprachlosigkeit aufgrund kriegerischer Gewalt, die Kurt Schwitters in Hannover erlebte, als die Straße und das Haus, in dem er aufgewachsen ist, zerbombt wurden. Dieses Stottern und Stammeln, das die Sprache der Ursonate zersprengt und zugleich etwas ausdrückt, für das es eigentlich keine Worte gibt, ist Lautpoesie und das, was das Festival zeigen möchte.

Kultur Joker: *Welche Rolle nehmen Dialekte hier ein?*

Wilkins: Menschen, die Dialekte sprechen, sind Poeten. Sie arbeiten viel mehr mit Klängen, Pausen, Singsang, Gestik. Sie sind beim Sprechen viel unmittelbarer mit dem Körper, den Sinnen, ja, den libidinösen Kräften der Sprache, eben auch der Muttersprache – auf alemannisch Muettersproch –, verbunden, als wenn sie Hoch- bzw. Schriftdeutsch sprechen, was häufig eine Schulsprache ist. Die Lautpoesie arbeitet also nicht mit etwas, das aus dem Nirgendwo kommt, sondern ist ganz konkret mit dem Körper, aber auch der Landschaft, den Ländern, den Ländergrenzen und damit auch der Geschichte verbunden.

Kultur Joker: *Lieber Herr Wilkins, herzlichen Dank für das Gespräch. Wir freuen uns auf das Festival!*

Die Realität zeigt ihre Abgründe

Im Gespräch: Alexander Kluge, Filmemacher, Autor und Philosoph

Alexander Kluge © Markus Kirchgessner

Der Filmemacher, Drehbuchautor, Schriftsteller, bildender Künstler und Rechtsanwalt Alexander Kluge lenkt Zeit seines Lebens seinen scharfsinnigen Blick auf das aktuelle Zeitgeschehen – am 29. September, 11.05 Uhr zeigt er im Literaturhaus Basel (Jazzcampus) seinen für das Lautpoesiefestival konzipierten Dada-Film, im Anschluss findet ein Werkgespräch zwischen ihm und Stefan Zweifel statt. Elisabeth Jockers befragte Alexander Kluge im Vorfeld des Festivals.

Kultur Joker: *Herr Kluge, 2020 haben wir zuletzt mit Ihnen gesprochen, damals über die Macht der Musik. Sie sagten, dass der Verstand nur dann gut ist, wenn er seine Wurzeln im Gefühl verankert. Wenn Sie die derzeitige Weltenpolitik betrachten, fehlt es uns an Gefühl oder Verstand? Und warum?*

Alexander Kluge: Ein anderes Wort für Gefühl ist Empathie. Ich muss fremde Dinge und andere Menschen verstehen, nicht bloß mich selbst. Gefühl ist deshalb keine Schwärmerei oder subjektiver Überschwang, sondern der Kern des Unterscheidungsvermögens. Und damit ist das Gefühl ein Element auch des Verstandes. Für Verstand kann man auch sagen: Orientierung, Überblick. Bei Pascal heißt es: „Das Herz hat einen Verstand, den der Verstand selbst nicht versteht“. Gefühl und Verstand, die beiden Stämme der Erkenntnis, verstehen einander nicht von selbst. Man braucht etwas Drittes, das sie verbindet: das Vorstellungsvermögen, den „Tanzschritt des Geistes“, wie es Immanuel Kant nennt. Das herzustellen – mit Lust – dazu sind alle modernen Künste da.

Kultur Joker: *Beim Lautpoesiefestival werden Sie einen für das Festival gemachten Dada-Film zeigen. Der Dadaist Hans Richter sagte einst, dass der Dadaismus einem Gewitter gleiche, das über die Kunst jener Zeit hereinbrach wie der Krieg über die Völker. Welche Blickwinkel muss die Kunst uns heute (wieder) öffnen?*

Kluge: Der Vergleich von Dada mit einem reinigenden

Gewitter ist treffend. Ich habe ja in meinen Minutenfilmen für Hans Richter, den großen Filmemacher und Dadaisten aus dem Bauhaus, extra eine Hommage hergestellt. Er war nicht nur Poet, Maler und Dadaist, sondern auch ein Überflieger und Flugzeugführer. Das Format der Groteske, das auch zu Richters Ausdrucksformen gehörte, ist in meinem Beitrag über Münchhausen wiedergeben. Die Szenen gibt es nur in der Londoner Originalausgabe, nicht in der deutschen Überlieferung. In einem der Minutenfilme hat Münchhausen gerade seinen Diener erschlagen. Als dessen Seele durch den Kamin zum Himmel fliegt, packt Münchhausen diese Seele an den Füßen und lässt sich zum Sirius tragen. Das ist dadaistische Raumfahrt und drastisch. Es geht für uns um „Verlässlichkeit in zerrissener Zeit“. Darauf kann man nicht belehrend antworten. In dem Minutenfilm „Eine Seele aus East-London“ gibt es ein Question & Answer auf einer Volksversammlung der Zulus. An einem Marterpfahl steht ein nackter britischer Soldat. Er macht eine unerwartete Erfahrung. Die Szene spielt 1879 im sogenannten Zulu-Krieg, in dem England das Volk der Zulus in Südafrika angreift und die Zulukrieger die Briten anfangs aufs Haupt schlagen. Eine wichtige Lernerfahrung für Europäer, die im Repertoire postkolonialer Erfahrung von Bedeutung ist. Ein anderer kurzer Filmbeitrag kommt nicht von Dada, sondern aus der Kriegskartothek von Aby Warburg: „Dorische Säulen, von Maschinengewehrsalven durchlöchert“. So etwas sind harte Kontraste. Die Antike ist hier nicht wie bei den Klassikern durch das Schöne, Gute und Wahre konnotiert. Kunst heute – und damit meine ich vor allem auch die Nahtstellen und Kooperationen zwischen den Künsten – sind über die Perspektiven von Dada hinaus „Büchsenöffner der Wirklichkeit“. Der Erzähler Wirklichkeit ist es, der die Disruptionen, die „zerrissene Welt“ produziert. Manchmal muss man nichts hinzufügen, weil die Realität selber ihre Abgründe zeigt. Manchmal muss man dafür nur die Verkleisterung durch das viele Reden in den Medien wegwischen.

Aby Warburgs Bilderatlas Mnemosyne und seine Kriegskartothek, soweit sie nicht beim Angriff auf Hamburg verbrannte, gehören zu den ikonographischen Sammlungen, die ich für eine eigenständige Kunstgattung halte.

Kultur Joker: *Am 8. April 1945, als Sie 13 Jahre alt waren und nur vier Wochen vor Kriegsende, überlebten Sie im Luftschutzkeller den Feuersturm auf Halberstadt, der den Ort niederbrennen sollte. Heute fegen wieder weltweit Bomben über die Köpfe von Kindern und Zivilisten. Das Lautpoesiefestival möchte auch zu diesen Themen einen Raum öffnen, Diskurse anregen. Was ist Ihnen vom 8. April geblieben?*

Kluge: Feuersturm und Bombenangriffe zu Ende des Zweiten Weltkriegs sind nicht die einzige Erfahrung, die auf uns lastet und uns zur Arbeit herausfordert. Eine gewisse Leichtigkeit des Ausdrucks, die zu Dada gehört, ist mir manchmal heute fremd. Holocaust und die Wiederkehr des Dämons Krieg in vollatavistischer Gestalt in Osteuropa und im Nahen Osten toppen für mich alle Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs. Wie geht man damit um? Veranstaltungen wie das Lautpoesifestival sind eine gute Lockerungsübung. Man kann nicht von Erfahrungen berichten, wenn man zuvor die Lust am Erzählen umbringt. Wie kann man vom Nichterzählbaren dennoch berichten? Das ist die radikale Herausforderung an alle Kunst heute und – über die Künste hinaus – an unsere Fähigkeit, „sich in zerrissener Welt zu orientieren“. Orientieren müssen wir uns. Man kann nicht vorsätzlich straucheln.

Kultur Joker: *Lieber Herr Kluge, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen.*

Nicht gleich die ganze Welt verändern

Im Gespräch: Klaus Theweleit, Literaturwissenschaftler, Kulturtheoretiker und Schriftsteller

Klaus Theweleit © Schorle/wikipedia

Spätestens seit „Männerphantasien“ gehört Klaus Theweleit zu den großen und immer auch kritischen Denkern des deutschsprachigen Raumes. 2023 erschien sein Buch „A-E-I-O-U – Die Erfindung des Vokalalphabets auf See, die Entstehung des Unbewussten und der Blues“, aus dem er im Rahmen des Lautpoesiefestivals am 28. September, 19.45 Uhr im Schopf2 liest. Elisabeth Jockers befragte ihn vorweg.

Kultur Joker: *Lieber Herr Theweleit, ihr neues Buch handelt, grob heruntergebrochen (pardon!), von der Entstehung einer neuen Sprache, einer medientechnischen Revolution und eines Sounds, der sich quer durch die Geschichte zieht – von den antiken Argonauten bis hin zum Blues der Afroamerikaner und heutiger Identitätspolitik. Wie klingt der Sound unserer Gegenwart? Müssen wir uns wieder auf die Suche nach den Vokalen auf hoher See machen?*

Klaus Theweleit: Suche nach den neuen „Sounds“ des Gegenwärtigen ist immer nötig „Music is the healing force of the universe“, der schöne, alte Satz von Albert Ayler, ist allerdings an seine Grenzen gestoßen. „Music“ ist eine relativ schwache „force“, sehr mißbrauchbar, vergewaltigbar, wie wir jeden Tag zu hören kriegen. „Liebe“, tragbare Beziehungen, Gruppen ohne interne Kämpfe, die „einfachen Dinge, die schwer zu machen sind“. Daran festhalten, dass es das „richtige“ Leben im „falschen“ sehr wohl gibt. Wer hindert einen denn?

Kultur Joker: *In Ihrem Buch, so hatte ich den Eindruck, schwingt immer wieder das Gefühl des Zusammenhangs mit: Kultur entsteht im Austausch, durch „Übernahmen“ oder auch „Erfindungen“. Zugleich ist Kultur das Resultat arbeitender, besser „rudernder“ Körper. So sind die antiken Argonauten Vorgänger der „QueergonautInnen, welche mit allen Kräften rudern, dem Binär-Modell zu entkommen“ – gibt es da überhaupt einen Ausweg? Oder müssen wir vom Einer-Rudern zurück zum kollektiven Gegenrudern?*

Klaus Theweleit: Einer-Rudern war noch nie ein „Ausweg“. „Gegenrudern“? Wie geht das? „Kollektiv“? Was ist das? Die antiken Argonauten waren professionelle Krieger. Keine Vorbilder für QueergonautInnen. Um dem Binär-Modell zu entkommen, bedarf es der Erfindung neuer Sprachen und Verhaltensweisen. Keins der Denkmodelle in Gegensätzen taugt dafür. Der Begriffsplunder der alten Kultur gehört als erstes über Bord.

Kultur Joker: *Antidemokratische Strömungen, faschistisches Gedankengut, Kriegsjargon und Misogynie halten wieder Einzug im politischen (Alltags)Diskurs. Wie viel hat sich 45 Jahre nach Veröffentlichung der zweibändigen Untersuchung „Männerphantasien“ überhaupt verändert?*

Klaus Theweleit: Verändert hat sich in der Tat sehr viel, nur nicht immer in der erwünschten oder erhofften Richtung. Kriegsjargon und Mysogynie nehmen, in den meisten Regionen, eher zu; wo sie in anderen schon am Verschwinden schienen. Auch die Religionen sind nicht verschwunden – was uns Anfang der 70er Jahre als beinah selbstverständlich erschien. Alle solche Aussagen und Hoffnungen sind wohl illusionär. Dass menschliche Dummheit und Gewaltgeneigtheit dazu tendieren, ihre Dominanz zu behalten und weiter zu entfalten, wird man am ehesten sagen können. Aber auch, dass sehr viele Menschen in friedlichere Richtungen schwimmen wollen. Um vernünftiger zu leben, muss nicht gleich die ganze Welt verändert werden.

Kultur Joker: *Lieber Herr Theweleit, herzlichen Dank und viel Freude bei der Lesung!*